

Jubiläum

"Es ging immer um die Sache"

Gertrud Winzer ist seit 25 Jahren Schwarzkollms Bürgermeisterin und Ortsvorsteherin / 2004 zieht sie sich aus der Politik zurück



Ein Bild mit Symbolwert. Schwarzkollms Ortsvorsteherin Gertrud Winzer steht nicht gerne im Vordergrund und zeigt dennoch jedem allzu gern, was Schwarzkollm zu bieten hat, was geschaffen wurde - z.B. den Dorfplatz.

Gertrud Winzer schließt mit dem heutigen Arbeitstag in Schwarzkollm den Kreis zum 25. Berufsjubiläum als Bürgermeisterin und Ortsvorsteherin, der am 1. September 1978 begann. Wir sprachen mit ihr über diese Zeit und was sie sich in Zukunft vorstellen kann.

War Bürgermeisterin ihr Wunschberuf?

Bestimmt nicht. Ich war damals Landwirtin und Bereichsleiterin bei der LPG Pflanzenproduktion Hoyerswerda. Das war schon nicht so einfach als junge Frau. Doch dann wurde der Bürgermeister von Schwarzkollm krank. Schwarzkollm hatte damals das Mandat der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands. Und da übernahm ich das Amt, wollte einiges auf Vordermann bringen und dann wieder zurück in die Landwirtschaft.

Sie sind aber Bürgermeisterin geblieben.

Es hat ja Spaß gemacht. Ich hatte Kontakt zu den Leuten, es herrschte ein gutes Arbeitsklima. Und ich wollte das Dorf immer ein bisschen voranbringen.

Welche war Ihre erste Entscheidung 1978?

Die ersten Dinge, die wir hier unter meiner Leitung angeschoben haben, waren der Anbau des Konsums an die Schule und das Abputzen der Kirche. Später haben wir die eigene Abwasseranlage geschaffen. Das haben die Schwarzkollmer alles im zweiten Arbeitsverhältnis gemacht. Das hat heute noch seine Nachhaltigkeit. Wenn man die Menschen anspricht, dann sind sie da. Hier wurde nie Parteienpolitik betrieben. Es ging immer um die Sache. Ich hatte immer gute Mitarbeiter und Gemeinderäte.

Ihr größter Erfolg?

Wir hatten viele Höhepunkte. Der schönste Erfolg war jedes Jahr, dass es vorwärts ging. Wir errangen nach der Wende beim Wettbewerb 'Unser Dorf soll schöner werden' einmal die Gold- und einmal die Silberplakette auf Bundesebene. Aber auch zu DDR-Zeiten wurde wir für unser Engagement ausgezeichnet. Wir messen uns eben gerne, wie gut wir wirklich sind. Und die Schwarzkollmer haben es auch immer mit getragen.

Der größte Misserfolg?

Gab es so direkt keinen. Sicher habe ich auch Fehlentscheidungen getroffen und man kann eben leider nicht alle Leute in ein Boot bekommen. Doch wenn man andererseits keine Kritik verträgt, darf man sich der Aufgabe nicht stellen. Aber ich habe nie Drohungen oder anonyme Anrufe bekommen, wie es andere Bürgermeister erzählen. Das ist für mich auch Erfolg.

Haben Sie die Eingemeindung nach Hoyerswerda 1995 bereut?

Nein, nie. Wir waren ja zuvor schon in Verwaltungsgemeinschaften integriert, nach der Wende zuletzt mit Laubusch. Das Wichtigste bei der Eingemeindung war aber wohl die Prioritätenliste, die wir ausgehandelt hatten und dass in Fördermittelfragen für uns weiter das Amt für ländliche Neuordnung zuständig blieb. Hoyerswerda ist übrigens die einzige Stadt Sachsens, die das so macht.

Sie waren so aber den Job und das Einkommen los.

Ich hätte in die Stadtverwaltung gehen können. Das Angebot lag vor. Aber Geld allein – das ist es nicht. Ich brauche den Kontakt zu den Menschen und ein überschaubares Gebiet. So bin ich mit 55 in Vorrruhe gegangen.

Wie viel Zeit wenden Sie für Ihr Ehrenamt auf?

So viel, wie ich gebraucht werde. Wenn mich die Leute hier in der Ortsteilverwaltung nicht treffen, kommen sie zu mir nach Hause

Treten Sie bei der Wahl 2004 noch einmal an?

Nein. Ich habe zwar im Jahr 2000 auch schon gesagt: „Jetzt ist Schluss“ und ließ mich dann doch überreden. Aber diesmal kandidiere ich definitiv nicht.

Ist ein Nachfolger in Sicht?

Da mische ich mich nicht ein. Das ist Sache des Ortschaftsrates. Ich baue mir keinen Nachfolger auf. Das bringt nichts.

Was machen Sie dann nach der nächsten Kommunalwahl?

Ich will in den Vereinen weitermachen. Wir haben beispielsweise immer noch das große Projekt Krabatmühle und anderes vor uns. Das ist ein breites Betätigungsfeld. Da habe ich viel zu tun und dafür muss ich nicht Ortsvorsteherin sein.

Wie sehen Sie Schwarzkollms Zukunft?

Wenn wir selber kein Geld haben, müssen wir es denen abnehmen, die herkommen. Wir müssen uns ein neues Standbein schaffen. Und das nicht nur für Schwarzkollm, sondern die ganze Region. Ich denke, wir haben mit der Seenlandschaft, dem Bergbaumuseum und der Krabatmühle gute Karten. Wir brauchen solche Highlights und nicht nur die Landschaft. Das Sorbische als Alleinstellungsmerkmal müssen wir ebenso herauskehren. Und es kann nicht sein, dass die Radfahrer auf dem Krabatradweg manchmal klagen, kaum eine offene Gaststätte gefunden zu haben. Wir hören, was die Leute wollen. Also müssen wir es ihnen bieten.

- Das Gespräch führte Uwe Schulz

Zur Person

Gertrud Winzer wurde 1940 in Kühnicht geboren, heiratete nach Schwarzkollm ein. Sie hat zwei Söhne. Die Familie unterhält auf dem Hof Gästezimmer, hat aber nur noch wenige Tiere, darunter Hühner und eine Katze.